

- 59) **Mitteilungen über das Wirken der Patres Jesuiten und der marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts.** Aus alten Berichten gesammelt von P. Georg Kolb S. J. Mit dem Ueberblick der Kenia oder Jahresandenken der Kongregationen in Linz vom Jahre 1678—1783. Linz. 1908. Rath. Preisverein. Kl. 8°. 232 S. mit Illustrationen. K 1.70.

Das Büchlein verdient nicht bloß wegen des interessanten Inhaltes für Stadt und Land seine Empfehlung, sondern auch jetzt wegen der noch von dem hochseligen Bischof Franz Maria Doppelbauer und der Regierung ausgefertigten Rückgabe der alten Domkirche in die Administration der Gesellschaft Jesu, welche in diesem Jahre erfolgt ist.

- 60) **Was muß der Mensch tun, um sich der Erlösung Jesu Christi theilhaftig zu machen?** Kanzelvorträge von Er. Kgl. Hoheit Prinz Max von Sachsen, Dr. theol. et iur., Professor an der Universität zu Freiburg. 8°. 93 S. Regensburg 1908. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. M. 1.60 = K 1.92.

Vorliegende Predigten sind ein zweiter Zyklus von Fastenpredigten und behandeln die Themen: 1. Was war der Mensch vor dem Sündenfall? Was ist er nach dem Sündenfall? 2. Der Glaube als erste Bedingung des Heiles; 3. Die Haltung der göttlichen Gebote; 4. Das Gebet; 5. Von der Tugend und den guten Werken; 6. Ueber die griechische Zeremonie des Epitaphios oder die Grablegung Christi. Prinz Max von Sachsen, der gelehrte Professor und gefeierte Kanzelredner, bietet uns hier Predigten voll hoher Ideen und heiliger Begeisterung, die in natürlicher, ungezwungener Disposition klar und einfach ausgearbeitet sind, ebenso instruktiv als erbauend wirken und zum Herzen sprechen.

Innsbruck.

P. Franz Tischler O. Cap.

- 61) **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten.** Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Von Josef Braun S. J. Erster Teil: Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen Ordensprovinz. Mit 13 Tafeln und 22 Abbildungen im Text. Freiburg i. Br. 1908, Herdersche Verlagshandlung. Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien u. St. Louis, Mo. Gr. 8°. XII u. 276 S. M. 4.80 = K 5.76.

Bei uns hört und liest man oft von einem sogenannten Jesuitenstil und versteht darunter Barockkirchen mit einem breiten Schiffe, rechts und links anschließenden Kapellen für Nebenaltäre und Beichtstühle und mit Galerien oberhalb. Das alles trifft ja z. B. zu bei der ehemaligen Jesuitenkirche zu Passau oder in der Vorstadtparishkirche zu Steyr und beim alten Dome in Linz; die beiden letzteren wurden ebenfalls von Jesuiten für die betreffende Kollegien gebaut. Indessen haben wir auch Stifts- und Klosterkirchen derselben Anlage und Stilart aus dem 17. Jahrhunderte, wie zu St. Florian, Schlierbach, Steyr-Garsten, die ehemalige Dominikanerkirche zu Steyr u. a. Somit bauten die Jesuiten auch bei uns, wie andere Bauherren des 17. Jahrhunderts und hatten sie keinen eigentümlichen Baustil. Gerade in Oberösterreich besitzen wir auch eine ganz anders geartete, ehemalige Jesuitenkirche, nämlich zu Traunkirchen. Diese bildet durchaus eine dreischiffige Halle mit wenig erhöhtem Mittelschiff. Die Schiffe sind durch Säulen voneinander geschieden; über das Hauptschiff spannt sich eine runde Gewölbtonne mit tief einschneidenden Stützkappen, über die Nebenschiffe runde Kreuzgewölbe. Das Presbyterium schließt mit fünf Seiten des Achteckes und baut sich über diesem Hauptverschuß eine achtschiffige Kuppel auf; die Nebenschiffe schließen gegen Osten mit zwei Seiten und entstehen so neben der Hauptapside zwei Nebenchöre. Die Anlage erinnert noch an eine

gotische Hallenkirche, aber die Stilsprache ist eine jüngere; denn nicht nur sind alle Gewölbe im Rundbogen geführt, sondern auch die unteren Fenster schließen in diesem und leuchten über selben noch kleine Rundfenster herein. An der Südwestecke des Langhauses steht ein kleiner Glockenturm. Das hier bestandene Nonnenkloster wurde 1622 eine Residenz der Jesuiten von Passau und verblieb ihnen bis zu deren Aufhebung 1773; sie bauten die gegenwärtige Kirche, die hierzulande allerdings ganz eigenartig dasteht. So ähnlich muten auch die meisten Jesuitenkirchen an, die im vorliegenden Buche in Wort und Bild geschildert werden und ungefähr aus derselben Zeit stammen. Der erste Abschnitt behandelt 13 der Hauptsache nach noch gotische Kirchen, der zweite 5 nichtgotische, der dritte die stilistischen und architektonischen Eigentümlichkeiten derselben und das gegenseitige Verhältnis derselben und ihre Stellung zur zeitgenössischen Architektur.

Im ersten Abschnitt findet man Kirchen, die dem Bau nach noch ganz der Gotik angehören, nur wurden die Portale in Renaissanceform aufgeführt und umso gewisser die Altäre. Die Schiffe wurden meist durch Säulen, seltener durch Pfeiler geschieden. Ueber den Nebenschiffen wurden in der Regel Galerien angelegt oder solche in die hohen Seitenschiffe eingeführt. Sie reichen oft nicht bis zur Schlusswand, sondern nur bis zum letzten Joche, damit sich die Nebentaltaraufsätze zu beiden Seiten des Frohnbogens höher entwickeln konnten. In einzelnen Fällen scheute man auch vor hölzernen Galerien und solchen Stützen für selbe nicht zurück, ja man ließ sie selbst ohne sichtbare Stützen frei aus der Wand herausragen und brachte vorne statt der Säulen oder Pfeiler sogenannte Hängkonsolen an. Man fertigte mitunter auch Scheingewölbe aus Holzlaten an und schnitt Holzrippen dazu, wie man bei uns im Rokoko-Stil oft solche hölzerne Gewölbe machte und in neuerer Zeit auch bei notdürftigen Bauten der Gotik. Andererseits fügte man diesen spätgotischen Bauten an den Fenstergewänden oder an den Arkadenbögen ungeniert auch barocke Stuckornamente an. Die Gotik dieser Bauten war selbstverständlich im Maßwerke oder an den Konsolen oft bedeutend eigenartig. Die Balustraden der Emporen und Galerien wurden meistens schon von sogenannten Krügen oder bauchigen Säulchen gebildet.

Ein ähnliches Beispiel von Stilmischung haben wir an der Kirche im Markte Waldhausen im unteren Mühlviertel. Sie ist im ganzen, obwohl erst im 17. Jahrhundert aufgeführt, noch gotisch, bei den Portalen mischen sich gotische Elemente mit solchen der Renaissance; diesen gehören aber ganz an das Sakramentshäuschen und die Kanzel.

Zweiter Abschnitt. An der Maria Himmelfahrtskirche zu Siegen erinnert nur noch die Einziehung der Streben und der spitzbogige Querschnitt des Gewölbes an die Gotik; die folgenden Kirchen gehören schon gänzlich den neueren Stilarten an, nur haben sie gern Kreuzgewölbe mit Quergurten, jedoch ganz moderner Form oder auch sogenannte Spiegelgewölbe oder eine fast flache Decke.

Der dritte Abschnitt ist natürlich nur eine „zusammenfassende Wiederholung“ des in den vorigen Gesagten. Dort schon wurde aufmerksam gemacht, daß eine Kirche der anderen zum Vorbild diente und wurde Unterscheidendes hervorgehoben. — Nach geliefertem Beweis kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß die Jesuiten die Gotik nicht gehaßt haben und nicht etwa sie den Barockstil nach Deutschland gebracht und als den allein kirchlichen Stil erklärt haben. Das ist ein in diesem Buche bewiesener Aberglaube. Es stützt sich auf ein gründliches Studium der betreffenden Kirchen und fleißige Benützung der noch vorhandenen Archivalien und ist somit eine gründliche, sehr verdienstvolle und lehrreiche Arbeit.

Steinerkirchen a. d. Traun. P. Joh. Geistberger, Pfarrvikar.

62) **Erlebtes und Erlauchtes.** Skizzen v. P. Heinrich Dpiz S. J.

Graz und Wien. 1908. Verlagsbuchhandlung „Styria“. Kl. 8°. 220 S.

Kart. K 1.50.

Es wurde schon viel über die Bedeutung der marianischen Kongregationen geschrieben. Aber auch hier gelten die Worte: Longum iter per praecepta, breve per exempla.